



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Der Anfang kleiner Städte - methodische Überlegungen an schweizerischen Beispielen

Stercken, Martina

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-60233>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Stercken, Martina (2011). Der Anfang kleiner Städte - methodische Überlegungen an schweizerischen Beispielen. In: Opll, Ferdinand. Stadtgründung und Stadtwerdung: Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung. Linz: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, 357-374.



STADTGRÜNDUNG UND STADTWERDUNG

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER STÄDTE MITTELEUROPAS

begründet von

WILHELM RAUSCH

BAND XXII

Herausgegeben vom

Österreichischen Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung

4040 Linz, Pfeifferstraße 22, ÖSTERREICH

STADTGRÜNDUNG UND STADTWERDUNG

Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung

herausgegeben

von

FERDINAND OPLL

Redaktion:

Susanne Claudine Pils und Christoph Sonnlechner

im Auftrag des

Österreichischen Arbeitskreises

für Stadtgeschichtsforschung

Linz 2011

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrages, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Weg und der Speicherung, Verwendung und Auswertung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben auch bei auszugsweiser Verwendung den Autoren vorbehalten.

Umschlag: Susanne Claudine Pils, Wachstumsphasenkarte von Leoben;
aus: Susanne Claudine Pils, Leoben. Wien 2006 (Österreichischer Städteatlas 8).

Medieninhaber:

Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung,
Pfeifferstraße 22, A-4040 Linz, ÖSTERREICH

ISBN 978-3-900387-62-4

Hersteller: TRAUNER DRUCK GmbH & Co KG, 4020 Linz, ÖSTERREICH

Frau
Prof. Dr. Anngret Simms
gewidmet

*DIE DRUCKLEGUNG DES BANDES HAT DURCH EINEN
FINANZIELLEN BEITRAG GEFÖRDERT:*

Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Institut für Kulturförderung

ANSCHRIFTEN DER AUTOREN

BAERISWYL Armand, Dr., Archäologischer Dienst des Kantons Bern; Brünnenstraße 66, Postfach 5233, 3001 Bern, SCHWEIZ; armand.baeriswyl@erz.be.ch

CLEMENS Lukas, Dr., Prof., Universität Trier, Fachbereich III - Mittelalterliche Geschichte, 54286 Trier, DEUTSCHLAND; clemensl@uni-trier.de

CSENDES Peter, Dr., Univ.-Prof., Schillerstraße 28a, 2351 Wiener Neudorf, ÖSTEREICH; peter.csendes@wien.gv.at

CZAJA Roman, Dr., Prof., Nicolaus-Copernicus-University, Torun, Pl. Teatralny 2a, 87-100 Torun, POLEN; rc@his.uni.torun.pl

JOHANEK Peter, Dr.Dr. h.c., Prof., Institut für vergleichende Städtegeschichte an der Universität Münster, Königsstraße 46, 48143 Münster, DEUTSCHLAND; istg@uni-muenster.de

HAMMEL-KIESOW Rolf, Dr., Prof., Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck, DEUTSCHLAND; rolf.hammel-kiesow@luebeck.de

IGEL Karsten, Dr., Historisches Seminar – Abteilung für westfälische Landesgeschichte, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Domplatz 20–22, 48143 Münster, DEUTSCHLAND; karsten.igel@uni-muenster.de

KEENE Derek, Dr., Prof., Centre for Metropolitan History, University of London Institute of Historical Research, Senate House, Malet Street, GB-LONDON WC1E7HU; derek.keene@sas.ac.uk

KLAPŠTĚ Jan, Dr., Prof., Univerzita Karlova v Praze, Institute for Archeology, Filozofická fakulta, Nám. Jana Palacha 2, 116 38 Praha 1, TSCHIECHIEN; Jan.klapste@ff.cuni.cz

KRENN Martin, Dr., Abteilung für Bodendenkmale, Bundesdenkmalamt, Hofburg, Säulensiege, 1010 Wien, ÖSTERREICH; martin.krenn@bda.at

LEHNER Manfred, Dr., Institut für Archäologie, Universitätsplatz 3/II, 8010 Graz, ÖSTERREICH; manfred.lehner@uni-graz.at

MOŹDZIOCH Sławomir, Dr. habil., Prof., Oddział wrocławski Instytutu Archeologii i Etnologii, ul. Więzienna 6, 50-118 Wrocław, Polen; smo@arch.pan.wroc.pl

OPLL Ferdinand, Dr., Univ.-Prof., Franz-Garnhaft-Gasse 3, 2380 Perchtoldsdorf, ÖSTERREICH; ferdinand.opll@wien.gv.at

PILS Susanne Claudine, Dr., Wiener Stadt- und Landesarchiv, Rathaus, 1082 Wien, ÖSTERREICH; susanne.pils@wien.gv.at

STERCKEN Martina, Dr., Prof., Universität Zürich, „Zürcher Mediävistik“, Nationaler Forschungsschwerpunkt (NFS), Rämistrasse 69, 8006 Zürich, SCHWEIZ; stercken@hist.unizh.ch

SZENDE Katalin, Dr., Prof., Central European University Department of Medieval Studies, Nádor u. 9, 1051 BUDAPEST, UNGARN; szendek@ceu.hu

UNTERMANN Matthias, Dr., Prof., Institut für europäische Kunstgeschichte, Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg, Seminarstraße 4, 69117 Heidelberg, DEUTSCHLAND; m.untermann@zegk.uni-heidelberg.de

VÉGH András, Dr., Budapesti Történeti Múzeum, Szent György tér 2, 1014 Budapest, UNGARN; vegha@mail.btm.hu

ŽEMLIČKA Josef, Dr., Prof., Historický ústav AVCR, Prosecka 76, 19000 PRAHA 9, TSCHIECHIEN; hostivit@centrum.cz

INHALT

EINLEITUNG UND VORWORT	XI
ARMAND BAERISWYL	
Auf der grünen Wiese oder im dichten Eichenwald?	
Die Anfänge der Zähringerestädte Freiburg im Breisgau und Bern im Licht archäologischer Erkenntnisse	1
LUKAS CLEMENS	
Von der Kaiserresidenz zur Kathedralstadt: Trier von der Spätantike bis in das hohe Mittelalter aus der Sicht historischer wie archäologischer Quellen	21
PETER CSENDES	
Zu den städtischen Anfängen von Tulln	49
ROMAN CZAJA	
Die Anfänge preußischer Hansestädte im Lichte der historischen und Archäologischen Quellen: Danzig/Gdańsk, Elbing/Elbląg, Thorn/Toruń	59
ROLF HAMMEL-KIESOW	
Der Lübecker Katasterplan des 19. Jahrhunderts als historische Quelle. Überlegungen zur Stadtentwicklung Lübecks aus archäologischer, historischer und bauhistorischer Sicht	75
KARSTEN IGEL	
Phasen der Stadtwerdung von Greifswald und Stralsund im archäologischen Kontext	105
PETER JOHANEK	
Stadtgründung und Stadtwerdung im Blick der Stadtgeschichtsforschung	127
DEREK KEENE	
Winchester: Archaeology and history to 1500	161
JAN KLÁPŠTE	
Zu den Anfängen des böhmischen Städtewesens aus der Sicht archäologischer Erkenntnisse	187

MARTIN KRENN	
Stadtarchäologie in Tulln	205
MANFRED LEHNER	
Die Stadtwerdung von Graz aus archäologischer Sicht	225
ŚLAWOMIR MOŹDZIOCH	
Zu den Anfängen des polnischen Städtewesens aus der Sicht archäologischer Erkenntnisse	245
FERDINAND OPLL	
Städtegründungen des hohen Mittelalters – Überlegungen Anhang der lombardischen Stadt Lodi	269
SUSANNE CLAUDINE PILS	
Zu den städtischen Anfängen von Bruck an der Mur und Leoben	323
MARTINA STERCKEN	
Der Anfang kleiner Städte – Methodische Überlegungen an schweizerischen Beispielen	357
KATALIN SZENDE	
Von der Gespanschaftsburg zur Stadt: Warum, wie – oder Warum nicht? Ein möglicher Weg der Stadtentwicklung im mittelalterlichen Ungarn	375
MATTHIAS UNTERMANN	
Stadtgründung und Stadtwerdung im Blick der Archäologie des Mittelalters	407
ANDRÁS VÉGH	
Urban development and royal initiative in the central part of the kingdom of Hungary in the 13 th –14 th centuries. – Comparative analysis of the development of the towns of buda and visegrád	431
JOSEF ŽEMLIČKA	
Zu den Anfängen der Städte im Staat der Přemysliden. Beispiele aus dem tschechischen Städteatlas	447

DER ANFANG KLEINER STÄDTE – METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN AN SCHWEIZERISCHEN BEISPIELEN

Inhalt: Anfangssituationen in schriftlicher Überlieferung S. 360. – Archäologische Befunde zur Stadtentstehung S. 366. – Städtisches Recht S. 370. – Planung im gestreckten Prozess S. 374.

Die einschlägigen Untersuchungen von Carl Haase, Hektor Ammann und Heinz Stöb zum europäischen Städtewesen haben das Unmögliche möglich gemacht, nämlich die Anfänge eines Stadttyps beschreiben zu können, der sich erst im Laufe der Zeit entwickelt. Sie konnten zeigen, dass ein Zusammenhang zwischen der Entstehungszeit von Städten und der Entfaltung von Stadttypen besteht, mithin die Anfänge kleiner Städte des Mittelalters anders zu qualifizieren sind als diejenigen großer Städte.¹ Denn städtische Kleinformen wurden in diesem Kontext als typisches Produkt von Stadtgründungswellen seit dem 12., vor allem aber des 13. Jahrhunderts entdeckt, die ein älteres, durch Städte römischer Wurzel und frühe Marktorde bestimmtes Siedlungsnetz stark und in der Weise verdichteten, dass neu entstehende Städte lediglich über geringe Entwicklungschancen verfügten.

Dieser grundlegende, in kartographischen Aufnahmen des Stadtbestands fixierte Befund, ist mit einer Fülle von stadt- und landesgeschichtlichen Untersuchungen in verschiedener Hinsicht differenziert worden. Aufmerksam gemacht wurde auf die große Bedeutung von kleinen Städten beim Ausbau und bei der Stabilisierung von Landesherrschaft und auch auf den Part, den die kleinstädtischen Bürger im Herrschaftsverhältnis

¹ Vgl. vor allem Hektor A m m a n n, Das schweizerische Städtewesen des Mittelalters in seiner wirtschaftlichen und sozialen Ausprägung. In: Recueils de la Société Jean Bodin VII, „La Ville“. Brüssel 1955, 483–529; Hektor A m m a n n, Thesen als Grundlage für eine Aussprache über die Stadtwerdung in der deutschen Schweiz und die Theorien über die Entstehung des mittelalterlichen Städtewesens. In: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 10 (1930), 527–529; Heinz S t ö b, Kartographische Möglichkeiten der Darstellung von Stadtentstehung in Mitteleuropa besonders zwischen 1450 und 1800. In: Kurt B r ü n i n (Hrsg), Historische Raumerforschung I. Bremen 1956, 21–26 (auch in: Forschungen zum Städtewesen in Europa, Bd. 1. Köln-Wien 1970, 15–42); Heinz S t ö b, Minderstädte. Formen der Stadtentstehung im Spätmittelalter (1959). In: Forschungen zum Städtewesen in Europa, Bd.1. Köln-Wien 1970, 225–245; Carl H a a s e, Stadtbegriff und Stadtentstehungsschichten in Westfalen. In: Die Stadt des Mittelalters I (Wege der Forschung 243). Darmstadt 1978, 67–101 (auch in: Westfälische Forschungen, Bd. 11 [1968], 16–32).

spielten.² Außerdem wurde auf die Ausprägung rechtlich und funktional bestimmter Typen städtischer Kleinformen am unteren Ende der Städtehierarchie³ hingewiesen und – vielfach im Kontext der immer wieder aufflammenden Diskussionen zu den Kategorien des Stadtbegriffs – ebenso auf die zentralörtlichen Funktionen, die kleine Städte im Siedlungsnetz wahrnehmen konnten.⁴

In einer Diskussion, die eher auf Verlaufsformen und Typen kleinstädtischer Entwicklung gerichtet ist, möchten die folgenden Überlegungen die Anfänge städtischer Kleinformen vergleichend in den Blick nehmen, also die Situationen, in denen sich ein qualitativer Wandel vor Ort abzeichnet und die Siedlung als Stadt in Erscheinung tritt. Am Beispiel von städ-

² Vergleiche insbesondere Heinz Stooß, Zur Städtebildung im Lande Hohenlohe. In: Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte 36 (1973), 522–562; Wilhelm Störmer, Die Gründung von Kleinstädten als Mittel herrschaftlichen Territorienaufbaus, gezeigt an fränkischen Beispielen. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 36 (1973), 563–585; Wilhelm Störmer, Städte der territorialen Randzonen im westlichen Mittelfranken. Gründungsmotive, Funktionen, wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten. In: Bernhard Kirchgässner / Wilhelm Otto Keller (Hrsg.), Stadt an der Grenze (Stadt in der Geschichte 16). Sigmaringen 1990, 85–98; Martina Stercken, Kleinstadtgenese und herrschaftliche Raumerfassung in der spätmittelalterlichen Schweiz. In: Peter Moraw (Hrsg.), Raumerfassung und Raumbewusstsein (Vorträge und Forschungen XLIX). Stuttgart 2002, 233–274; Martina Stercken, Bürger als Akteure. Zum Verhältnis von habsburgischen Landesherren und ihren Städten zwischen Oberrhein und Alpen im 13. und 14. Jahrhundert. In: Thomas Zotz / Ursula Hüggle (Hrsg.), Burgen, Dörfer, kleine Städte. Zur Herrschaftsbildung am Oberrhein im Mittelalter. Freiburg 2003, 141–163; Martina Stercken, Städte der Herrschaft. Kleinstadtgenese im habsburgischen Herrschaftsraum des 13. und 14. Jahrhunderts (Städteforschung A 68). Köln-Wien 2006.

³ Vergleiche zum Beispiel Stooß, Minderstädte (wie Anm. 1), 225–245; Wilfried Ehbrecht, Mittel- und Kleinstädte in der Territorialkonzeption westfälischer Fürsten. Lippstadt als Modell. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte 14 (1986), 104–141; Wilfried Ehbrecht, Stadtrechte und Geschichtslandschaft in Westfalen. In: Der Raum Westfalen, Bd. VI. Münster 1989, 217–250; Wilfried Ehbrecht, „Minderstadt“ – ein tauglicher Begriff der vergleichenden historischen Stadtforschung? In: Herbert Kниттler (Hrsg.), Minderstädte – Kümmerformen – Gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem (Beiträge zur Geschichte Mitteleuropas 20). Linz 2006, 1–50.

⁴ Vergleiche die Literatur unter Anm. 1 und ferner Franz Irsigler, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? In: Universität des Saarlandes, Universitätsreden 51 (2003), 17–44; Dietrich Denecke, Der geographische Stadtbegriff und die räumlich-funktionale Betrachtungsweise bei Siedlungstypen mit zentraler Bedeutung in Anwendung auf historische Siedlungsepochen. In: Herbert Jankuhn / Walter Schlesinger / Heiko Steuer (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, Teil 1. Göttingen 1975, 33–55; Roland Flückiger, Die Basse-Gruyere. Entstehung und Untergang einer überfüllten Städtelandschaft des Spätmittelalters in der Westschweiz. In: Siedlungsforschung 11 (1993), 167–199; Anne Radeff, Un réseau urbain paradoxal: Le sémis des petites villes suisses au Moyen Age (MS). Vorgetragen auf dem Kongress: Les petites villes en Europe Occidentale du XIII^e au XIX^e siècle. Lille 1987; Michel Pauly, Die Luxemburger Städte in zentralörtlicher Perspektive. In: Michel Pauly (Hrsg.), Les petites villes en Lotharingie. Die kleinen Städte in Lotharingen (CLUDEM t.4, Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal, t. 108). Luxembourg 1992, 117–162.

tischen Kleinformen im Gebiet der heutigen Schweiz und vor allem den habsburgischen Städten in diesem Raum, wird dabei drei Aspekten urbaner Entwicklung nachgegangen, die mit jüngeren, an einer wachsenden Interdisziplinarität partizipierenden stadtgeschichtlichen Forschungen neu akzentuiert werden können.

Dies ist zum einen die Frage nach der Stadtgründung als herrschaftlichem Akt, die bisher vor allem an den frühen Gründungen und besonders denjenigen der Herzöge von Zähringen diskutiert worden ist.⁵ Inwieweit die immer wieder beklagte begrenzte schriftliche Überlieferung zu kleinen Städten⁶ es überhaupt zulässt, Stadtgründung als Handlung und qualitative Veränderungen vor Ort zu beschreiben, wäre in diesem Zusammenhang zu überlegen (1.). Zum anderen soll nach dem Beitrag der archäologischen Forschung zur Frühzeit kleinstädtischer Entwicklung gefragt werden. Gerade in der Schweiz haben die kantonsarchäologischen Dienste in den vergangenen beiden Jahrzehnten baugeschichtliche Untersuchungen und archäologische Grabungen in kleinen Städten unternommen, deren Bedeutung für die Städteforschung mehrheitlich erst angemessen ausgewertet werden muss (2.). Ein dritter Akzent wird auf herrschaftlichen Privilegien und ihrer Einschätzung als Indikator von Stadtwerdung liegen. In diesem Zusammenhang wäre vor allem zu überprüfen, inwieweit die allgemeine Einschätzung einer hohen Relevanz von Stadtrechtsprivilegien für die Anfänge kleiner Städte nicht vor dem Hintergrund der neueren Debatte um Schriftlichkeit und Schrifttradition unter geänderten Vorzeichen betrachtet werden müsste (3.).⁷

⁵ Vergleiche dazu zum Beispiel: Hans Schadek / Thomas Zotz (Hrsg.), Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 7). Sigmaringen 1995; Marita Blattmann / Jürgen Treffeisen, Die Städte. In: Hans Schadek / Karl Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Anstoß und Wirkung. Sigmaringen 1986, 220–302; Hagen Keller, Die Zähringer und die Entwicklung Freiburgs zur Stadt. In: Karl Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung. Sigmaringen 1986, 17–29; vergleiche auch: Erich Hoffmann / Frank Lubowitz (Hrsg.), Die Stadt im westlichen Ostseeraum. Vorträge zur Stadtgründung und Stadterweiterung im Hohen Mittelalter, 2 Teile (Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte 14). Frankfurt am Main u. a. 1995; Eugen Reinhard / Peter Rückert (Hrsg.), Staufische Städtegründungen am Oberrhein (Oberrheinische Studien 15). Sigmaringen 1998.

⁶ Explizit dazu Herwig Weigl, Schriftlichkeit in einer spätmittelalterlichen Kleinstadt. Verlorene Quellen und des Kleinstadt-Historikers Not. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 100 (1992), 254–267.

⁷ Vergleiche Anm. 38.

ANFANGSSITUATIONEN IN SCHRIFTLICHER ÜBERLIEFERUNG

Es sind vor allem Hektor Ammann und nach ihm Paul Hofer gewesen, die Vorstellungen von den mittelalterlichen Stadtgründungen im Gebiet der heutigen Schweiz geprägt haben. Dabei lag das Interesse Ammanns weniger auf herrschaftlichen Aspekten als in erster Linie auf wirtschaftlichen Bedingungen von Stadtwerdung,⁸ während Hofer den Akzent auf die städtebaulichen Eigenschaften der Neugründungen und ihrer Zuordnung zu Gründergeschlechtern beziehungsweise geistlichen Herrschaftsträgern setzte.⁹ Die habsburgischen Städte, um die es im Folgenden hauptsächlich gehen wird, haben beide Stadthistoriker wenig gereizt. Denn ihre Auseinandersetzungen mit dem Städtewesen erfolgten in einer Zeit, in der eine nationalgeschichtlich und mithin antihabsburgisch gefärbte Forschung davon ausging, dass der Einsatz der Habsburger in ihren Herrschaftsräumen im Gebiet der heutigen Schweiz zu Beginn des 14. Jahrhunderts erlahmte, und dass ihr Engagement als Städte gründendes und förderndes Geschlecht nicht zuletzt deshalb als gering zu erachten sei, weil sie erst spät, nämlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts gezielt begannen, ihren Herrschaftsradius zu erweitern.¹⁰ Erst neuere Untersuchungen haben

⁸ Ammann, Das schweizerische Städtewesen (wie Anm. 1); siehe ferner Hektor Ammann, Die schweizerische Kleinstadt in der mittelalterlichen Wirtschaft. In: Festschrift Walter Merz. Aarau 1928, 158–215; Hektor Ammann, Vom Lebensraum der mittelalterlichen Stadt. Eine Untersuchung an schwäbischen Beispielen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 31 (1963), 284–316; Hektor Ammann, Die frühmittelalterlichen Marktorde in der Schweiz. In: Westfälische Forschungen 15 (1962), 69–73; Hektor Ammann, Zwei unbekannte mittelalterliche Städte der Waadt. Ein Beitrag zum Problem des Verschwindens der mittelalterlichen Städte unseres Landes. In: Mélanges d'Histoire économique et sociale en hommage au professeur Antony Babel, Bd. 1. Genf 1963, 72–93.

⁹ Vergleiche zusammenfassend Paul Hofer, Die Städtegründungen des Mittelalters zwischen Genfersee und Rhein. In: Flugbild der Schweizer Stadt. Zürich 1963, 85–144; Paul Hofer, Die Frühzeit von Aarberg. Aarberg 1973; Paul Hofer, Die Stadtanlage von Thun. Thun 1981; siehe auch Paul Hofer, Studie Bern. Lehrstuhl Prof. Dolf Schnebli, Lehrstuhl Prof. Paul Hofer, ETH-Zürich. Zürich 1974/75.

¹⁰ Vergleiche dazu Paul Schweizer, Beschreibung, Geschichte und Bedeutung des habsburgischen Urbars. Zürich 1904, 556; Hektor Ammann, Die Habsburger und die Schweiz. In: Argovia 43 (1931), 125–153, hier 138 ff., 146, 153; Werner Meyer, Die Verwaltungsorganisation des Reiches und des Hauses Habsburg – Oesterreich im Gebiet der Ostschweiz (1264–1460). Affoltern a. Albis 1933, 43. Zum Nachhall dieser Vorstellungen vergleiche Hans-Erich Feine, Die Territorienbildung der Habsburger im deutschen Südwesten, vornehmlich im späten Mittelalter. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte GA 67 (1950), 176–308, hier 233 f.; Heinrich Koller, Kaiser Siegmunds Kampf gegen Herzog Friedrich IV. von Österreich. In: Friedrich Bernhard Fahlbusch / Peter Johannek (Hrsg.), Studia Luxemburgensia. Festschrift für Heinz Stoob, Bd. 4. Warendorf 1989, 313–352, hier 319; Volker Press, Vorderösterreich in der habsburgischen Reichspolitik. In: Hans Maier / Volker Press (Hrsg.), Vorderösterreich in der frühen Neuzeit. Sigmaringen 1989, 1–40, hier 4 ff.; Andreas Bihler, Bern und die Habsburger. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 136–143, hier 139–141.

sowohl gezeigt, dass die Habsburger bis weit ins 15. Jahrhundert hinein ihre Aufgaben als Landesherren im Gebiet der heutigen Schweiz erfüllten, wie auch, dass – neben Freiburg im Uechtland und Luzern – vor allem kleinen Städten und ihren Bürgern auf verschiedenen Ebenen ihrer Herrschaftsausübung eine wichtige Rolle zukam.¹¹

Mit dem Versuch, den Bestand an habsburgischen Städten zu definieren, stellte sich allerdings das Problem, Anfangssituationen städtischer Kleinformen im 13. und 14. Jahrhundert klar als Stadtgründung im Sinne einer Initialzündung für Stadtwerdung oder als Stadterhebung und damit als eine Aufwertung des Orts zu charakterisieren. Denn unter diesen gängigen Begriffen werden nicht notwendig klare Verhältnisse subsumiert.¹² Dies gilt bereits, wenn man die Städte in den Blick nimmt, die als habsburgische Stadtgründungen gelten: Für Brugg, Bremgarten und Meienberg zum Beispiel sind – wie für wohl die meisten neuen Städte des 13. Jahrhunderts – der in der älteren Forschung vorausgesetzte Akt der Stadtgründung beziehungsweise eine initiale Privilegierung mit Stadtrecht nicht nachzuweisen. Veränderungen vor Ort können vielmehr über einzelne Hinweise in herrschaftlichen oder örtlichen Quellen eingeschätzt und vor dem Hintergrund lokaler und regionaler Herrschaftsverhältnisse interpretiert werden. Für die Annahme, dass Brugg und Bremgarten als habsburgische Gründungen bezeichnet werden können, spricht etwa, dass diese Orte spätestens im beginnenden 13. Jahrhundert als Besitz der habsburgischen Grafen rekla-

¹¹ Dazu zum Beispiel Alois Niederstätter, *Habsburg und die Eidgenossen im Spätmittelalter. Zum Forschungsstand über eine „Erbfeindschaft“*. In: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 116 (1998), 1–22; Guy P. Marchal, Sempach 1386. Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern. Basel-Frankfurt 1986, 353–403; Rolf Köhn, *Der Landvogt in den spätmittelalterlichen Vorlanden: Kreatur des Herzogs und Tyrann der Untertanen?*. In: Franz Quarthal / Gerhard Faix (Hrsg.), *Die Habsburger im deutschen Südwesten*. Stuttgart 2000, 153–198; Stercken, *Städte der Herrschaft* (wie Anm. 2); Martina Stercken, *Landesherrliche Präsenz in Städten. Die Habsburger im Gebiet der heutigen Schweiz*. In: Simon Teuscher / Thomas Zotz (Hrsg.), *Habsburger Herrschaft vor Ort – weltweit (1300–1600)*, im Druck; Peter Niederhäuser, *Im Dialog mit der Stadtherrschaft: Winterthur und Habsburg im ausgehenden Mittelalter*. In: Romy Günthart / Michael Jucker (Hrsg.), *Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten, Wahrnehmungen, Deutungen*. Zürich 2005, 91–100; Alois Niederstätter / Peter Niederhäuser (Hrsg.), *Die Appenzellerkriege. Krisenzeit am Bodensee*. Konstanz 2006; Peter Niederhäuser, *Damit si bei dem Haus Österreich beleiben*. Eidgenössische Kleinstädte und ihre Beziehungen zum Reich zu Habsburg. In: Sonja Dünnebeil / Christine Ottner (Hrsg.), *Außenpolitisches Handeln im ausgehenden Mittelalter*. Köln 2007, 259–276.

¹² Vergleiche dazu Haase, *Stadt- und Stadtentstehungsschichten* (wie Anm. 1); ferner Karl Siegfried Bader, *stat. Kollektaneen zu Geschichte und Streuung eines rechtshistorischen Begriffs*. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 101 (1965), 8–66; vgl. auch die Beiträge des Sammelbandes von Herbert Knittler (Hrsg.), *Minderstädte – Kümmerformen – Gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem* (Beiträge zur Geschichte Mitteleuropas 20). Linz 2006.

miert wurden und in Gebieten habsburgischer Besitzkonzentration an Aare und Reuss lagen.¹³

Als Motiv für ihren Ausbau kann die vielversprechende Lage der Siedlungen an regional bedeutsamen Verkehrswegen angeführt, aber auch die Gemengelage von Herrschaftsansprüchen in der Region, insbesondere die Konkurrenz zu den Grafen von Kyburg, in Anschlag gebracht werden, auf deren Gründung die nahegelegenen Städte Baden, Aarau und Mellingen zurückgeführt werden. Ein Zeitpunkt der Stadtwerdung lässt sich jedoch in der schriftlichen Überlieferung ebenso wenig fassen wie der konkrete Beitrag, den die Habsburger zur Entstehung dieser Städte leisteten. Vielmehr treten diese in Erscheinung, wie dies Edith Ennen für die Mutterstädte des europäischen Städtewesens beschrieben hat, nämlich in einem langgestreckten Prozess ohne eigentlichen Startschuss.¹⁴

Dabei korreliert das Ausmaß an Überlieferung offensichtlich mit den örtlichen Entwicklungsbedingungen. So spiegelt sich die zunehmende Formierung einer städtischen Gesellschaft der im Mittelland gelegenen Städte Brugg und Bremgarten in einer Reihe von Zeugnissen unterschiedlicher Provenienz aus den siebziger und achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts wider: nämlich mit Erwähnungen als *oppidum* oder *stat* oder mit der Nennung von *cives* und eines *scultetus* beziehungsweise *plebanus* als Vorstehern von Bürger- und Kirchgemeinde.¹⁵ Wesentlich weniger dicht sind hingegen die Belege zum Anfang des Burgstädtchens Meienberg im Luzerner Hinterland, dessen städtischer Charakter etwa mit einem *oppidum*-Beleg von 1266 und einem Bürger-Beleg von 1289/90 bezeugt ist.¹⁶

Die für Kleinstädte prekäre Überlieferungssituation kann es auch mit sich bringen, dass die Zuschreibung von Städten zu einem bestimmten gründenden Geschlecht nicht immer klar ist. Dies gilt insbesondere dann,

¹³ Vgl. dazu Ammann, Die Habsburger (wie Anm. 10); Feine, Territorialbildung (wie Anm. 10), 180; Friedrich Emil Welte / Walther Merz (Bearb.), Die Stadtrechte von Baden und Brugg (Die Rechtsquellen des Kantons Aargau). Aarau 1900; Walther Merz (Bearb.), Die Stadtrechte von Bremgarten und Lenzburg (Die Rechtsquellen des Kantons Aargau). Aarau 1909; Walther Merz (Hrsg.), Die Urkunden des Stadtarchivs Bremgarten (Aargauer Urkunden 8). Aarau 1938; Georg Boner (Hrsg.), Die Urkunden des Stadtarchivs Brugg (Aargauer Urkunden 7). Aarau 1937; Martin Kiem (Bearb.), Das Kloster Muri im Kanton Aargau. In: Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 3. Basel 1883, 99 ff., 121.

¹⁴ Edith Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalter. Göttingen 1987, 100.

¹⁵ Vergleiche die Belege bei Walther Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, 3 Bde. Aarau 1905, 1906, 1929, Bd. 1, 155; Boner (Hrsg.), Urkunden Brugg (wie Anm. 13), VII; Merz (Bearb.), Die Stadtrechte von Bremgarten (wie Anm. 13), Nr. 2, S. 1, Nr. 4, S. 24, Nr. 6, S. 25; Kiem (Bearb.), Das Kloster Muri (wie Anm. 13), 131 f.

¹⁶ Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 3 Bde. Aarau 1933–1964, hier Bd. 1 Nr. 987, S. 447, Nr. 1630, S. 750; Jakob Escher / Paul Schweizer (Bearb.), Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, 13 Bde. Zürich 1888–1957, hier Bd. 4, Nr. 331.

wenn Siedlungen ihren Besitzer und damit einen möglichen Promotor von Stadtwerdung wechseln. Insbesondere ist dieses Phänomen im Kontext des Herrschaftsausbaus der habsburgischen Grafen und österreichischen Herzöge zwischen Bodensee, Alpen und Rheinlauf zu beobachten, die erst seit den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts gezielter begannen, ihren Herrschaftsradius vor allem über Erbschaft und Kaufgeschäfte zu erweitern. Zu fragen wäre, inwieweit nicht verschiedene, in diesem Kontext unter habsburgische Herrschaft gelangte Orte, die als Gründungen der Grafen von Kyburg figurieren, nicht tatsächlich erst unter habsburgischer Herrschaft zu städtischen Siedlungen wurden. Angesetzt werden könnte am Beispiel Baden, einem Ort, an dem die Kyburger um die Mitte des 13. Jahrhunderts Besitz reklamierten, der aber erstmals überhaupt 1298 in einer Urkunde Herzog Albrechts von Österreich als *oppidum nostrum novum* erwähnt wird, also circa 34 Jahre nachdem der Ort zusammen mit dem so genannten Erbe der Kyburger in habsburgischen Besitz übergegangen war.¹⁷

Um eine Neueinschätzung von Orten nunmehr als habsburgische Gründungen zu entkräften, kann zweifellos angefügt werden, dass die Produktion an schriftlicher Überlieferung im Gebiet der heutigen Schweiz erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts ansteigt und deshalb klare Belege zu einer städtischen Ausprägung aus kyburgischer Zeit fehlen. Zu überlegen wäre aber ebenso, inwieweit die Entscheidung, diese städtischen Kleinformen den 1264 im Mannesstamm ausgestorbenen Grafen von Kyburg als Gründern zuzuordnen, nicht auch auf wissenschaftsgeschichtliche Bedingungen zurückgeführt und mit dem lange problematischen Verhältnis der schweizerischen Forschung zur habsburgischen Herrschaft erklärt werden könnte.

Während es in den vorangegangenen Fällen die schriftliche Überlieferung lediglich plausibel erscheinen lässt, die Anfänge kleiner Städte als Prozesse unter landesherrlicher Aufsicht zu beschreiben, so lassen andere durchaus einen dezidierten Gründungswillen der habsburgischen Herrschaft beobachten. Dies gilt etwa für Schwarzenbach, das als habsburgische Konkurrenzgründung zu Wil, einer Stadt des Abtes von St. Gallen,

¹⁷ Escher / Schweizer (Bearb.), Urkundenbuch (wie Anm. 16), Bd. 3, Nr. 1007, S. 89 f.; siehe auch Welti / Merz (Bearb.), Die Stadtrechte (wie Anm. 13); Friedrich Emil Welti (Hrsg.), Die Urkunden des Stadtarchivs zu Baden im Aargau, 2 Bde. Bern 1896, 1899; Staatsarchiv des Kantons Aargau, Welti-Urkunden Nr. 20; zum Forschungsstand vergleiche Bettina Brunner / Sara Folloni, Kyburgischer Markt – habsburgische Stadt. In: Badener Neujaarsblätter 72 (1997), 30–42, hier 31 ff.; vergleiche auch Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Bd. 1. Aarau 1962; Fritz Wernli, Die Gründung der Stadt Baden im Aargau. Affoltern a. A. 1955, 31.

entstand.¹⁸ 1287 in einer Urkunde des Sankt Gallener Abtes an die Herzöge Albrecht und Rudolf als *nuwe stat* bezeichnet,¹⁹ bleibt sie eine ephemere Erscheinung: Mit der Beilegung der Fehde zwischen den Habsburgern und dem Abt 1301 wurde vereinbart, Stadt und Burg aufzugeben und vollständig abbrechen zu lassen.

Herrschaftliche Strategie lässt sich aber auch hinter dem Beginn von Stadtwerdungsprozessen im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts vermuten. Dies betrifft Elgg und Bülach im Zürcher Hinterland sowie Wolhusen im Luzerner Hinterland, die als letzte mittelalterliche Stadtgründungen oder Stadterhebungen von Dörfern im Gebiet der Schweiz gelten.²⁰ Grundsätzlich lässt sich die Statusveränderung dieser ausgeprägten Dörfer aus dem herrschaftlichen Interesse erklären, die Umgebung der nunmehr gezielt selbst Territorialpolitik treibenden Städte Zürich beziehungsweise Luzern zu kontrollieren. Geht man von der schriftlichen Überlieferung aus, so sind die städtischen Anfänge dieser Orte jedoch sehr unterschiedlich zu qualifizieren. Wolhusen etwa wird lediglich im ausgehenden 14. Jahrhundert und offenbar ausschließlich in der landesherrlichen Tradition als „Stadt“ beziehungsweise „Neustadt“ bezeichnet, weshalb man davon ausgehen könnte, dass die Stadtbezeichnung eher eine Absicht der Herrschaft widerspiegelt, ein Dorf zur Stadt zu machen, und nicht notwendig den Anfang einer kleinen Stadt markiert.²¹ Hingegen begann mit der Übertragung des Winterthurer Stadtrechts 1384 durch Herzog Leopold III. an die Bülacher offensichtlich eine neue, städtischere Phase der Entwicklung. Das Beispiel Bülachs ermöglicht es auch, einen Aspekt zu fassen, der in vielen Kleinstadtgeschichten gar nicht erst in Betracht gezogen wird, nämlich die Beteiligung

¹⁸ Vergleiche dazu und zum Folgenden Martina Stercken, Stadtzerstörungen durch die Herrschaft und infolge städtischer Konfliktsituationen im 13. und 14. Jahrhundert. Beispiele aus den habsburgischen Herrschaftsräumen im Gebiet der heutigen Schweiz. In: Martin Körner (Hrsg.), *Zerstörung und Wiederaufbau*, Bd. 2 (Veröffentlichungen der Commission Internationale pour l'Histoire des Villes). Bern 2000, 53–76; siehe auch Hermann Wartmann, Wil und Schwarzenbach. In: *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte* 36 (1920), 158–165; Georges Descœudres, Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen. In: *Georges-Bloch-Jahrbuch* 9/10 (2002/2003), 7–26.

¹⁹ Otto P. Clavadetscher (Bearb.), *Chartularium Sangallense*, Bd. 3–5. St. Gallen 1983–1988, hier Bd. 4, Nr. 2183, S. 318; Meyer, *Verwaltungsorganisation* (wie Anm. 10), 26 f.

²⁰ Hektor Ammann / Karl Schib (Hrsg.), *Historischer Atlas der Schweiz*. Aarau 1958, Karte Städtewesen; vergleiche auch Ammann, *Städtewesen* (wie Anm. 1); Hofer, *Stadtgründungen* (wie Anm. 9); Hans Conrad Peyer, *Die Märkte der Schweiz in Mittelalter und Neuzeit*. In: Ludwig Schumge / Roger Sablonier / Konrad Wanner (Hrsg.), *Könige, Stadt und Kapital*. Zürich 1982, 243–317; Stercken, *Städte der Herrschaft* (wie Anm. 2), 28–30.

²¹ Rudolf Thommen (Bearb.), *Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven*, 5 Bde. Basel 1899–1935, hier Bd. 1 Nr. 747, S. 514–516, Nr. 801, S. 556 ff., Bd. 2 Nr. 19, S. 22 f.; *Thurgauisches Urkundenbuch*, Bd. 1 ff. Frauenfeld 1924 ff., hier Bd. 6, Nr. 2900, S. 420 f.; *Staatsarchiv Luzern Urk.* 140/2037.

ortsansässiger Gruppen an der Entstehung einer Stadt. Nachweisbar ist in diesem Fall, dass sich finanziell potente Mitglieder der Führungsschicht am vorgängig erfolgten Kauf des Orts durch den österreichischen Herzog aus dem Besitz der Markgrafen von Hachberg beteiligten und auf diese Weise das Stadtrechtsprivileg erwarben.²²

Lassen es für das ausgehende 14. und beginnende 15. Jahrhundert Urkunden und sonstige Überlieferungen zu, die Prozesse vor Ort und die am Stadtwerdungsprozess beteiligten Akteure zu beschreiben, so gestaltet sich dies für das vorangegangene 13. Jahrhundert, in dem die Produktion an Schriftlichkeit erst sukzessive zunimmt, wesentlich schwieriger. Lediglich wenige Mikrostudien zu den örtlichen Führungsschichten liegen vor, so dass nur annäherungsweise zu fassen ist, wer vor Ort an der Entstehung von Städten beteiligt war und wie Herrschaftsverhältnisse ausgehandelt wurden. Immerhin deuten diese an, dass die Verhältnisse zu Beginn der städtischen Entwicklung nicht überall gleich waren und unterschiedliche soziale Gruppierungen vor Ort das Sagen hatten. Während etwa in Frauenfeld adelige Geschlechter aus der Umgebung maßgeblich die Frühphase der Stadt bestimmten,²³ waren es anderenorts – so zum Beispiel in Aarau und Sursee – offensichtlich nicht-adelige Kreise, die im ausgehenden 13. Jahrhundert die örtlichen Verhältnisse bestimmten und den Rat bildeten.²⁴ Dabei ist grundsätzlich festzustellen, wie schwierig es in diesem Kontext ist zu bestimmen, was „Adel“ eigentlich bedeutet und welche Bevölkerungsschicht

²² Vgl. Ammann, Städtewesen (wie Anm. 1), 292; Konrad Wanner, Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich, 9.–15. Jahrhundert. Bern 1984; Alfred Zanger, Wirtschafts- und Sozialstruktur auf dem Land 1350–1530. In: Geschichte des Kantons Zürich, 390–438, hier 421 f.; Walter Hildebrandt, Bülach. Geschichte einer kleinen Stadt. Winterthur 1967, 402 f.; Karl Mietlich, Geschichte der Herrschaft, Stadt und Gemeinde Elgg. Elgg 1946, 439 f.; Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 28–30.

²³ Kurt Burkhardt, Stadt und Adel in Frauenfeld 1250–1400 (Geist und Werk der Zeiten 54). Bern 1977; Erwin Eugster, Frauenfeld um 1246. Frauenfeld 1996.

²⁴ Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 116; vergleiche zu der Entwicklung der Führungsschichten in kleinen Städten vor allem: Jürgen Treffeisen, Schultheiss und Bürgermeister. Führungspositionen in spätmittelalterlichen Breisgaukleinstädten. In: Thomas Scharff / Thomas Behrmann (Hrsg.), *Bene vivere in communitate*. Beiträge zum italienischen und deutschen Mittelalter. Hagen Keller zum 60. Geburtstag überreicht von seinen Schülerinnen und Schülern. Münster-New York-München-Berlin 1997, 105–128; Jürgen Treffeisen, Johannes Hase (Lepus) – ein Kenziger Bürgersohn als Abt des Zisterzienserklusters Tennenbach (1353–1368). In: Freiburger Diözesan-Archiv. Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte, Christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer 113 (1993) 75–103; siehe auch Mathias Kälble, Zwischen Herrschaft und bürgerlicher Freiheit. Stadtgemeinde und städtische Führungsgruppen in Freiburg im Breisgau im 12. und 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 33). Freiburg im Breisgau 2001.

sich dahinter verbirgt. Nicht nur lassen sich verschiedene, nur schwerlich voneinander abgrenzbare Abstufungen adeliger Existenz in den kleinen Städten beobachten, sondern auch der Abstieg von Ritter- und Herrengeschlechtern in die Bürgerlichkeit sowie umgekehrt der Aufstieg ursprünglich bürgerlicher Geschlechter in den niederen Adel.²⁵

ARCHÄOLOGISCHE BEFUNDE ZUR STADTENTSTEHUNG

In diese Bemerkungen zu städtischen Anfängen im Spiegel der schriftlichen Überlieferung, die sowohl Gründungen als Anlage einer Stadt wie auch Stadterhebungen im Sinne einer herrschaftlich bedingten Statusveränderung vor Ort, mehrheitlich aber Stadtwerdung ohne fassbaren herrschaftlichen Einfluss erkennen lassen, sind die Überlegungen zur Planung und zum Wachstum einzubeziehen, die die archäologische Forschung in die Diskussion um die Entstehung kleiner Städte eingebracht hat. Ihren Beitrag zur städtischen Frühgeschichte hat Hektor Ammann bereits seit den vierziger Jahren im Kontext seiner Überlegungen zu den zahlreichen Stadtwüstungen im Gebiet der heutigen Schweiz und zur Größe mittelalterlicher Städte eingefordert.²⁶ Grabungen und baugeschichtliche Untersuchungen in Städten und vor allem in städtischen Kleinformen sind jedoch erst in den vergangenen zwanzig Jahren verstärkt unternommen worden. Diese ermöglichen es sukzessive, allzu rigide Auffassungen von einem klar aufgebauten und einem Gründergeschlecht zuzuordnenden städtebaulichen Typus der Gründungsstadt, wie ihn Paul Hofer und andere vertreten haben,²⁷ zu modifizieren und differenzierte Einsichten über Prozesse vor Ort zu Beginn der Stadtwerdung zu gewinnen.

Mit den vielfältigen einzelnen Befunden zur Siedlungsentwicklung kleiner Städte aus der vergangenen Zeit – so kann man zusammenfassend konstatieren – scheint sich die an der schriftlichen Überlieferung gewonnene Vorstellung immer mehr zu bestätigen, dass auch die in der Ausbauphase

²⁵ Vergleiche Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 171–174; Kurt Andermann / Peter Johaneck (Hrsg.), Zwischen Nicht-Adel und Adel (Vorträge und Forschungen 53). Stuttgart 2001; Erich Maschke / Jürgen Sydow (Hrsg.), Stadt und Ministerialität (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen 76). Stuttgart 1973.

²⁶ Hektor Ammann, Die Möglichkeiten des Spätens in der mittelalterlichen Städteforschung der Schweiz. In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte XIII (1943), 1–28; Hektor Ammann, Wie gross war die mittelalterliche Stadt? In: Studium Generale 9 (1956), 503–506 (auch in: Stadt des Mittelalters [Wege der Forschung 243]. Darmstadt 1978, 415–422); Hektor Ammann, Waadt (wie Anm. 13), 72–93.

²⁷ Vergleiche Anm. 1 und 12; siehe auch in Hofers Folge: Flückiger, Die Basse-Gruyere (wie Anm. 4); Karl Keller, Die Grafen von Kyburg und ihre Stadtgründungen. In: Die Grafen von Kyburg. Olten-Freiburg 1981, 87–95.

des Städtewesens entstehenden neuen Städte in der Regel nicht auf der grünen Wiese angelegt worden sind, sondern – ähnlich wie dies in jüngerer Zeit für die zähringischen Städte gezeigt wurde²⁸ – an bestehender Siedlung anknüpfen.²⁹ Gleichzeitig scheinen die meisten der im 13. Jahrhundert entstehenden städtischen Kleinformen offenbar in dem Zeitraum, in dem ihre städtische Qualität fassbar wird, durch eine Mauer befestigt worden zu sein. Dieses Fazit legt zumindest eine Publikation nahe, die Ergebnisse historischer, kunsthistorischer und archäologischer Forschung zu den Grenzen in der Stadt und insbesondere den Stadtmauern festhält.³⁰

Hinzu kommt, dass archäologische Untersuchungen in kleinen Städten vermocht haben, spröden Quellenbegriffen zu früher städtischer Siedlung Leben einzuhauchen. Dies betrifft etwa Weesen am Walensee, das als habsburgische Stadt 1388 im Gefolge des Näfelerkriegs völlig zerstört und an anderem Ort wiederaufgebaut wurde – das also für Grabungen den Vorteil bietet, nur in geringem Ausmaß durch überlagernde Bebauungsschichten verdeckt zu sein.³¹ Arbeiten der Kantonsarchäologie St. Gallen vor allem aus den Jahren 2006/2007 haben es hier nicht nur möglich gemacht, die

²⁸ Vgl. Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterungen im Mittelalter. Archäologische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30). Basel 2003; Armand Baeriswyl, Der Mythos von der Gründungspartelle in Bern. In: Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit (wie Anm. 10), 89–97; Daniel Gutscher, Fragen zur zähringischen Gründungsstadt. Der Modellfall Burgdorf. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring. Rostock 1993, 137–141; Matthias Untermann, Archäologische Befunde zur Frühgeschichte der Stadt Freiburg. In: Schadek / Zotz (Hrsg.), Freiburg 1091–1120 (wie Anm. 5), 195–230; Heiko Steuer, Freiburg und das Bild der Städte um 1100 im Spiegel der Archäologie. In: Schadek / Zotz (Hrsg.), Freiburg 1091–1120 (wie Anm. 5), 79–124; siehe auch die Literatur zu zähringischen Städten unter Anm. 5.

²⁹ Mit verschiedenen neuen Beiträgen: Armand Baeriswyl / Georges Descœudres / Martina Stercken / Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen (Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 36). Basel 2009, siehe vor allem die Beiträge von Adriano Boschetti-Maradi, François Gueux und Jürg Tauber in diesem Band; vergleiche auch Peter Eggenberger, Willisau im Spiegel der Archäologie, 2 Bde. (Archäologische Schriften Luzern 5). Luzern 2002; Martin Illi / Renata Winder, Stadtkirche Winterthur. Archäologie und Geschichte. Zürich 1994; Carola Jäggli, Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur (Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 14). Zürich 1993; Norbert Kaspar / Alfons Raimann, Planung und Bau der Stadt Diessenhofen im 12. und 13. Jahrhundert. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 124 (1987), 5–31; vergleiche auch die Denkmalpflegeberichte der einzelnen Kantone.

³⁰ Stadt- und Landmauern: Beiträge zum Stand der Forschung, 3 Bde. (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH-Zürich 15.1–3). Zürich 1995, 1996, 1999; vgl. insbesondere Bd. 3.

³¹ Martina Stercken, Stadtstatus und zentralörtliche Funktion. Weesen als habsburgische Kleinstadt und Flecken unter schwyzerisch-glarnerischer Herrschaft. In: Siedlungsforschung 11 (1993), 219–236; Martina Stercken, Weesen (Historischer Städteatlas der Schweiz). Zürich 1997.

Kenntnisse über die frühe Ausprägung der Siedlung zu verdichten.³² Einblick gegeben wurde vor allem in den doch recht hohen kleinstädtischen Lebensstandard von Weesen, der sich sowohl in funktional unterschiedlichen, zum Teil mehrstöckigen und auch steinernen Haustypen sowie in reichem Fundmaterial spiegelt, das unter anderem aus farbigen Ofenkacheln und anderer, zum Teil kunstvoller Keramik wie auch aus Metall-Funden (Schlösser, Schlüssel, Truhenbeschläge, Kochgeschirr und Grill, Geräte zur Holzbearbeitung, Maultrommeln, Waffen und Rüstungsteile) besteht. Da dieses Material noch nicht bearbeitet, datiert und kontextualisiert worden ist, lässt sich allerdings bisher nicht präzise einschätzen, welchen Aufschluss es über die Anfänge der städtischen Siedlung zu geben kann.

In anderen Fällen bietet die archäologische Forschung nicht nur einen komplementären Ansatz zum Vorgehen der Historiker, sondern ermöglicht überhaupt erst, Aussagen zum Beginn einer städtischen Entwicklung zu machen. Dies gilt etwa für Willisau, wo eine Stadtwerdung über die schriftliche Überlieferung nicht vor dem 14. Jahrhundert fassbar wird.³³ Zwar kann man zeigen, dass die Stadt in einem schon lange besiedelten Gebiet an regionalen Verbindungen zwischen Innerschweiz und Aargau entstand, an dem sich Ansprüche unterschiedlicher Herrschaftsträger überlagerten. Und es erscheint ebenso plausibel, die Stadtentstehung auf das Engagement der Freiherrn von Hasenburg und ihrer Nachfahren vor Ort wie gleichzeitig auch auf die Interessen der habsburgischen Landesherren zurückzuführen, die Willisau 1274 erwarben, in der Folgezeit verpfändeten und als Pfand beanspruchten. Die Absicht, eine Stadt zu gründen, lässt sich allerdings für Willisau allein über archäologische Untersuchungen fassen. Anders als in Weesen wird hier ein Prozess sichtbar, der in der mittelalterlichen chronikalischen Überlieferung zur Entstehung von Ardres in Flandern oder zu Lippstadt in Westfalen beschrieben worden ist, nämlich Stadtgründung als planerisch überlegte Umformung eines bestehenden Siedlungskomplexes.³⁴

³² Vergleiche Kantonsarchäologie St. Gallen, Jahresbericht 2007. In: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 2008, 179–182; Kantonsarchäologie St. Gallen, Jahresbericht 2008. In: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 2009, 233–245, hier 233 f.; <http://www.sg.ch/home/kultur/archaeologie.Par.0011.DownloadList.Par.0011.File.tmp/KA-Patenschaft.pdf>.

³³ Dazu Eggenberger, Willisau (wie Anm. 29); August Bickel, Willisau (Luzerner Historische Veröffentlichungen 15/1 und 2.). Luzern 1982.

³⁴ Vgl. dazu Irsigler, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (wie Anm. 4); Franz Irsigler, Über Stadtentwicklung: Beobachtungen am Beispiel von Ardres. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 11 (1983), 7–19; Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), Lippstadt. Beiträge zur Stadtgeschichte, Bd. 1. Lippstadt 1985; Martina Stercken, Gebaute Ordnung. Stadtvorstellungen und Planung im Mittelalter. In: Bruno Fritzsche / Hans-Jörg Gilomen / Martina Stercken (Hrsg.), Stadtplanung – Planstädte. Zürich 2006, 15–23.

Mit Willisau bestätigt sich der Eindruck, dass mittelalterliche Stadtplanung im Altsiedelland wohl nicht so durchgreifend konzipiert wurde, wie dies in den letzten Jahren auf der Grundlage von neuzeitlichen Stadtplänen als alleiniger Quelle vermutet wurde. Auch mit diesem Falle wird deutlich, dass eine gestalterische Grundlage für eine städtische Entwicklung gelegt wurde, die aber im Verlaufe der Zeit – vor allem mit vier Brandkatastrophen seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert – überformt wurde. Einzelne Grabungen haben in Willisau nicht nur zeigen können, wie sich der Stadtgrundriss seit dem späten Mittelalter verändert hat, sondern auch verschiedene planerische Eingriffe bei der Umformung des alten Kirchdorfs zur Stadt nachgewiesen. Festgestellt wurde, dass zu Beginn der Stadtwerdung die vordere und hintere Gasse sowie die östliche Quergasse entstanden, indem eine lehmige, schotterhaltige Planierschicht auf den gewachsenen Boden gelegt wurde.³⁵ Ein weiteres Indiz für neue Siedlungsqualität ist eine Befestigung aus der Zeit um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert sowie der Neubau der Kirche, der auf einen Bevölkerungszuwachs hindeuten könnte. Allerdings verweist die Bebauung vor Ort, mehrheitlich bescheidene Holzbauten, auf einen beschränkten, eher ackerbürgerlichen Lebensstandard der Willisauer.

Das gute Zusammenwirken von historischer und archäologischer Forschung, das die Interpretation der Willisauer Verhältnisse kennzeichnet, ist indes nicht überall gegeben. Zwar scheint der Austausch unter den Disziplinen enger zu werden, doch mangelt es zuweilen am Wissen um die Möglichkeiten und Grenzen der je spezifischen Methoden des Umgangs mit Sach- und Schriftquellen.³⁶ Dies zeigt sich insbesondere dann, wenn umstrittene Datierungen als Gegebenheiten hingenommen werden und zu eigentümlichen Zirkelschlüssen führen. Hartnäckig etwa halten sich Vorstellungen von einer notwendig mit der Entstehung von kleinen Städten verbundenen Ausstattung mit Stadtrecht und werden Stadtrechtsverleihungen, die längst als solche infrage gestellt wurden, zum Ausgangspunkt für Überlegungen zur Frühgeschichte kleiner Städte gemacht. Beispiel dafür ist etwa das so genannte Stadtrecht von Bremgarten, das bis in die jüngere Gegenwart zum Nachweis städtischer Entwicklung herangezogen wird, obschon es seit dem 19. Jahrhundert als Stadtrechtsprivileg infrage gestellt

³⁵ Eggenberger, Willisau (wie Anm. 29), 107.

³⁶ Vergleiche dazu auch Martina Stercken / Georges Descoedres, Einführung. In: Baeriswyl / Descoedres / Stercken / Wild (Hrsg.), *Die mittelalterliche Stadt erforschen* (wie Anm. 29), 275–276; dazu auch Matthias Untermann, *Archäologie in der Stadt: Zum Dialog der Mittelalterarchäologie mit der südwestdeutschen Stadtgeschichtsforschung*. In: Bernhard Kirchgässner / Hans-Peter Becht (Hrsg.), *Stadt und Archäologie* (Stadt in der Geschichte 26). Stuttgart 2000, 9–44.

wurde und heute einfach als Abschrift eines stadtrechtlichen, in der zähringischen Tradition stehenden Texts gilt.³⁷

STÄDTISCHES RECHT

Mit der Frage nach der Verleihung von Stadtrecht ist ein weiterer Aspekt angesprochen, der in der Auseinandersetzung mit den Anfängen kleiner Städte und ihrer Stadtwerdung unter herrschaftlicher Aufsicht von zentraler Bedeutung ist. Als vielfach älteste und aussagekräftigste Quellen zur städtischen Geschichte gelten Privilegien, vor allem ein Stadtrechtsprivileg, sowohl als wesentliche Zeugnisse über das Herrschaftsverhältnis wie auch als Anhaltspunkte für den Stadtstatus und die jeweilige Situation vor Ort. Vor dem Hintergrund neuerer Überlegungen zum prekären Charakter gerade von Stadtrechtsquellen ist allerdings die Aussagekraft und Bedeutung der privilegialen Überlieferung neu zu bedenken.³⁸ Diese Diskussion im Ge-

³⁷ Vgl. dazu Marita Blattmann, *Die Freiburger Stadtrechte zur Zeit der Zähringer*. Freiburg 1991, Bd. 1, 11 ff. sowie 269 ff.; Martina Stercken, *Kleinstadt, Herrschaft und Stadtrecht*. Festschrift 700 Jahre Stadtrecht Sursee 1299–1999 (Surseer Schriften. Geschichte und Gegenwart 4). Sursee 1999 mit weiterer einschlägiger Literatur; Wiederabdruck in: *Der Geschichtsfreund* 152 (1999), 7–58; vergleiche prägende Interpretationen der älteren Forschung: Paul Schweizer, *Habsburgische Stadtrechte und Städtepolitik*. In: *Festgaben zu Ehren Max Büdingers*. Innsbruck 1898, 227–251, hier 236 ff.; Merz, *Die Stadtrechte von Bremgarten und Lenzburg* (wie Anm. 13), 2 ff.; Paul Hausherr, *Bremgartner Stadtrecht um 1240*. In: *Bremgartner Neujaarsblätter* 1975, 5–26; Peter Frey, *Kanton Aargau*. In: *Stadt- und Landmauern* (wie Anm. 30), Bd. 3, 9–26, hier 16.

³⁸ Vgl. dazu Blattmann, *Die Freiburger Stadtrechte* (wie Anm. 37); Marita Blattmann, *Über die Materialität von Rechtstexten*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 28 (1994), 333–354; Klaus Flink, *Weistum und Stadtrecht. Verfassungsstrukturen der rheinischen Städte des Erzstiftes Köln*. In: Marlene Nikolay-Panter (Hrsg.), *Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven*. Georg Droege zum Gedenken. Köln 1994, 255–289; Stefan Frankewitz, *Geldern – Arcen – Venlo. Gewohnheitsrecht contra Stadtrecht*. In: Nikolay-Panter (Hrsg.), *Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande* (wie oben), 290–203; Thomas Hildbrandt, *Der Tanz um die Schrift. Zur Grundlegung einer Typologie des Umgangs mit Schrift*. In: Thomas Meier / Roger Sablonier (Hrsg.), *Wirtschaft und Herrschaft. Beiträge zur ländlichen Gesellschaft der östlichen Schweiz*. Zürich 1999, 439–460; Roger Sablonier, *Verschörflichung und Herrschaftspraxis. Urbarielles Schriftgut im spätmittelalterlichen Gebrauch*. In: Christel Meier / Volker Hoeneemann / Hagen Keller / Rudolf Suntrup (Hrsg.), *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftlichkeit* (Münstersche Mittelalter-Schriften 80). München 2002, 91–120; Hagen Keller, *Schriftgebrauch und Symbolhandeln in der öffentlichen Kommunikation. Aspekte des gesellschaftlich-kulturellen Wandels vom 5. bis zum 13. Jahrhundert*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 37 (2003), 1–24; Jeannette Rauschert, *Herrschaft und Schrift. Strategien der Inszenierung und Funktionalisierungen von Texten in Luzern und Bern am Ende des Mittelalters* (Scriinium Friburgense 19). Berlin 2006; Simon Teuscher, *Erzähltes Recht. Lokale Herrschaft, Verschörflichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter* (Campus Historische Studien 44). Frankfurt 2007; Stercken, *Kleinstadt, Herrschaft und Stadtrecht* (wie Anm. 37); Martina Stercken, *Herrschaftsinstrument, Statussymbol und Legitimation. Gebrauchformen habsburgischer Privilegien im 13. und 14. Jhdt*. In: Hans-Joachim Schmidt (Hrsg.), *Stadtgründung und Stadtplanung. Mythos und Realität*. Fribourg 2009, 243–265.

folge des *linguistic turn* in der Geschichtswissenschaft hat deutlich gemacht, wie notwendig es ist, Rechtstexte nicht nur als Träger bestimmter Inhalte zu betrachten, sondern darüber hinaus auch ihre Tradition, ihre Erscheinungsform und ebenso den Gebrauch zu berücksichtigen, der von diesen gemacht wurde, um ihre Bedeutung angemessen einschätzen zu können.

Setzt man sich etwas genauer mit der Tradition von Stadtrechtsprivilegien der Habsburger auseinander, so sind zunächst ältere, im Glauben an eine mittelalterliche Rechtssystematik entwickelte Vorstellungen zu differenzieren.³⁹ Denn diese Stadtrechtsprivilegien stehen nicht notwendig im Kontext der Gründung oder der Übernahme von Städten in habsburgischem Besitz, sondern werden in der Regel einige Zeit, nachdem der Ort unter habsburgische Herrschaft gelangte, ausgestellt. Eine Ausnahme bilden lediglich die bereits genannten Verbriefungen des Winterthurer Stadtrechts an die Dörfer Elgg und Bülach durch Leopold III.⁴⁰ Im Vergleich der jeweiligen Situation von Privilegierungen lassen sich indes Gemeinsamkeiten herrschaftlichen Verfahrens aufzeigen: Zum einen ist die Privilegienvergabe vielfach klar als Akzentuierung von Herrschaft vor Ort oder in der Region zu verstehen. Mit den Stadtrechtsverleihungen an Bülach und Elgg etwa wurden – wie bereits angedeutet – habsburgische Positionen im Hinterland der Stadt Zürich markiert, die im ausgehenden 14. Jahrhundert immer mehr selbst ihren Herrschaftsradius ausdehnte und zu einem harten Konkurrenten der Landesherren wurde.⁴¹ Zum anderen verdeutlichen vor allem die zahlreichen einzelnen Rechtsausstattungen des 14. Jahrhunderts, die ganz konkrete herrschaftliche Ansprüche in der Stadt auf die Bürgerschaft übertragen, dass vor allem solche Kleinstädte bevorzugt Privilegien ausgestellt erhielten, die wirtschaftlich günstig gelegen waren und entsprechend Wachstumspotential besaßen.⁴²

Zwar ist die Auseinandersetzung mit der Frühzeit kleiner Städte durch die quantitativ übermächtige herrschaftliche Perspektive bestimmt, doch lassen sich zum Teil auch Hinweise auf eine Beteiligung der Bürger am Zustandekommen der Privilegierung greifen: Diese kann sich etwa in Passagen der Privilegientexte spiegeln, die explizit die Anstrengungen der Bürger betonen, ein Recht verbrieft zu erhalten und etwa ihre Reisen zu den Aufenthaltsorten der Herrschaft zur Sprache bringen; sie manifestiert sich auch in Klauseln, die auf besondere Ortskenntnis verweisen, und mit den durch die Bürger veranlassten Vidimierungen des Stadtrechts insgesamt oder auch einzelner wesentlicher Rechte vor dem Landgericht. Selten aber

³⁹ Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 122–132.

⁴⁰ Vergleiche oben Anm. 20.

⁴¹ Vergleiche dazu Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 28–30.

⁴² Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 125–128.

lässt ein bürgerliches Engagement für Privilegien sich so anschaulich beschreiben und so konkret rekonstruieren wie im Falle Bülachs, dessen Bürger als Financiers des Herrschaftswechsels auch das Stadtrechtsprivileg und den Status als Stadt erwarben.⁴³

Während Privilegien über einzelne konkrete Rechte teilweise unmittelbar in Verbindung mit landesherrlichen oder bürgerlichen Interessen vor Ort gestellt werden können, so erweist sich dies im Hinblick auf die Stadtrechtsprivilegien, die einen Katalog von Rechtssätzen zusammenfassen, als schwieriger. Wie andere Stadtrechtsprivilegien seiner Zeit besteht auch das Winterthurer Stadtrecht, auf das die meisten habsburgischen Stadtrechtsprivilegien zurückgehen, aus einem heterogenen Konglomerat von Exzerpten aus anderen Rechtstexten, die im Wesentlichen in zwei Privilegien Rudolfs von Habsburg für die Stadt Winterthur festgehalten werden.⁴⁴

Ungeachtet seines grundsätzlich kompilatorischen Charakters leistete dieses jedoch, wie auch andere habsburgische Stadtrechtsprivilegien, einen Beitrag zur Ausprägung eines bestimmten Stadttyps. Ähnlich wie in anderen Landschaften des spätmittelalterlichen Reiches spiegelt habsburgisches Stadtrecht sowohl Vorstellungen von Stadt wie auch von ihrer herrschaftlichen Abhängigkeit wider. Das Winterthurer Stadtrecht als Ausdruck habsburgischer Privilegierung fixierte die Attraktivität des Orts durch die Garantie persönlicher Freiheiten und eröffnete auf der institutionellen und wirtschaftlichen Ebene einen Spielraum für das Werden der Stadt und die Legitimation der Bürger. Gleichzeitig jedoch lassen die Urkunden erkennen, dass sich die Landesherren den Einfluss auf die Besetzung der wichtigsten Gemeindeämter, vor allem des Schultheißenamts, vorbehielten.⁴⁵

Inwieweit die habsburgischen Stadtrechtsprivilegien die Verhältnisse vor Ort veränderten oder fixierten und welche Bedeutung diesen im kleinstädtischen Leben tatsächlich zukam, ist eine weitere Frage, die lediglich tendenziell beantwortet werden kann. Allein schon die Tatsache, dass dieses Recht habsburgischen Städten in unterschiedlichen Formen gewährt wurde, erschwerte eine Antwort. Einzelne Städte erhielten es lediglich pauschal, sodass diese sich erst den genauen Inhalt des Rechts beschaffen mussten, anderen hingegen wurde es in reduzierter Bearbeitung verbrieft, und nur zum Teil ist dabei der Rechtstext aktualisiert und an die örtliche Situation angepasst worden.⁴⁶ Hinzu kommt die dürftige Überlieferung, die ein lediglich sehr ausschnitthaftes Bild von den Verhältnissen vor Ort zulässt. Punktuell

⁴³ Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 136 f., 141–143; Stercken, Herrschaftsinstrument, Statussymbol und Legitimation (wie Anm. 38), 256 f.

⁴⁴ Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 98.

⁴⁵ Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 108–110.

⁴⁶ Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 147–153.

mögliche Vergleiche lassen jedoch vermuten, dass habsburgisches Recht zumindest im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert nicht im Kontrast zu den bestehenden Verhältnissen vor Ort stand.⁴⁷

Für diese Interpretation spricht auch, dass aus den werdenden Kleinstädten keine Konflikte mit der Herrschaft um die Inhalte von Privilegien zu fassen sind. Solche lassen sich aber für ältere, bei ihrem Übergang in habsburgische Herrschaft schon ausgeprägte Städte wie etwa Freiburg im Uechtland und Luzern nachweisen, wo die habsburgischen Landesherren versuchten, mit ihren Privilegien bereits geübtes Recht – wie etwa den Schultheißen- und Leutpriestersatz – einzuschränken.⁴⁸ Anders verhält es sich mit den genannten Dörfern, die im ausgehenden 14. Jahrhundert mit dem Winterthurer Stadtrecht ausgestattet wurden. Wenn auch lediglich pauschal verbrieft, so waren diese Privilegierungen Ausgangspunkt für eine qualitative Statusveränderung. Diese zahlte sich vor allem für Bülach aus. Denn in diesem Falle wurde das Privileg Leopolds III. zu einem Argument, mit dem sich die Stadt in der Folgezeit ihre städtische Entwicklung legitimierte und einen Sonderstatus sicherte. Weniger inhaltlich als vielmehr im Sinne eines Symbols für herrschaftlich verbürgte Berechtigung wurde es zum Gegenstand politischen Handelns der Bülacher, vor allem als ihre junge Stadt zu Beginn des 15. Jahrhunderts unter die Herrschaft der Stadt Zürich gelangte.⁴⁹

In Situationen des Übergangs aus der Herrschaft der österreichischen Herzöge in diejenige eidgenössischer Städte und Länder seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert wurde die Privilegierung mit Stadtrecht durch die ehemals wichtigsten Landesherren der Region nicht nur zur Legitimation von Ansprüchen genutzt, sondern auch gewissermaßen als Ursprungslegende der Stadt historisiert. Vor allem Privilegierungen mit Stadtrecht durch den positiv konnotierten König Rudolf von Habsburg wurden in der städtischen Überlieferung in Szene gesetzt. Davon zeugen nicht nur zum Teil illuminierte Abschriften von rudolfinischen Stadtrechtsprivilegien wie diejenige im Aarauer Stadtbuch vom Beginn des 16. Jahrhunderts,⁵⁰ sondern auch Fälschungen von Recht. Zur Zeit der Eingliederung unter die Herrschaft der Stadt Luzern definierten etwa die Bürger von Sursee die Anfänge

⁴⁷ Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 110–120.

⁴⁸ Stercken, Herrschaftsinstrument, Statussymbol und Legitimation (wie Anm. 38), 259 f.; vergleiche dazu auch Stercken, Bürger als Akteure (wie Anm. 2).

⁴⁹ Vergleiche dazu und zum Folgenden: Stercken, Städte der Herrschaft (wie Anm. 2), 137 f.

⁵⁰ Stercken, Herrschaftsinstrument, Statussymbol und Legitimation (wie Anm. 38); 263 f.; Martina Stercken, Privilegierung mit Stadtrecht. In: Martina Stercken / Christian Kiening (Hrsg.), SchriftRäume. Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne. Zürich 2008, 231 f.

ihrer Stadtgeschichte neu, indem sie einen Rechtstext zum Privileg Rudolfs von Habsburg umgestalteten, der unter anderem das Recht der Bürger auf den Schultheißen- und Leutpriestersatz fixierte.⁵¹

PLANUNG IM GESTRECKTEN PROZESS

Die vorangegangenen Überlegungen eröffnen in verschiedener Hinsicht Möglichkeiten, doch noch etwas Licht in das immer wieder zitierte Dunkel kleinstädtischer Anfänge zu bringen. Sie legen nahe, zu imaginative oder forschungsideologisch geprägte Vorstellungen von Stadtgründung als auf einem Ereignis beruhendes und auf einen bestimmten Herrscher zurückgehendes Konzept der Stadtentstehung zu differenzieren und unterschiedliche Formen der Entstehung städtischen Lebens im Kontext sich stetig wandelnder Herrschaftsverhältnisse in Betracht zu ziehen. Sie empfehlen, die Bedeutung von Stadtrechten nicht allein als Ausdruck früher Verhältnisse vor Ort oder herrschaftlicher Vorstellungen von Stadt zu betrachten, sondern diese auch als bürgerliches Instrument in prekären Situationen politischen Handelns einzuschätzen: als Symbol für einen Sonderstatus, als Argument bei der Sicherung von Ansprüchen und als Verweis auf die Anfänge städtischer Geschichte. Und sie machen deutlich, dass sich der frühe Städtebau nur bedingt aus den Regelmäßigkeiten neuzeitlicher Stadtgrundrisse rekonstruieren lässt, sondern vielfach allein archäologische Untersuchungen in der Lage sind, die baulichen Konsequenzen von Stadtwerdung zu erfassen.

In der Regel erscheinen die Anfänge kleiner Städte im Spiegel von Schrift- und Sachquellen als gestreckter Prozess, der an älteren Siedlungskernen anknüpfte, mit dem vorhandene bauliche Strukturen umgeformt und planerisch gestaltet wurden, der getragen wurde von örtlichen Führungsgruppen, der unter einer wie auch immer gearteten Aufsicht der Stadt beziehungsweise Landesherrschaft stand und der von den Bürgern immer wieder erinnert, aktualisiert und seit dem ausgehenden Mittelalter historisiert wurde. Ähnlich wie die Gründungen der ersten Generation, die als Paradebeispiele gesteuerter Stadtwerdung gelten, kann auch die Entstehung der großen Anzahl nachfolgender Städtchen als eigendynamische innere Urbanisierung charakterisiert werden, die sich in herrschaftlich vorgegebenen Grenzen abspielt.⁵²

⁵¹ Stercken, Kleinstadt, Herrschaft und Stadtrecht (wie Anm. 37), 39–48.

⁵² Gerhard Fouquet, Finanzen, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters. Eine vergleichende Studie vornehmlich zwischen den Städten Basel und Marburg (Städteforschung A 48). Köln-Weimar-Wien 1999, 433; Stercken, Gebaute Ordnung (wie Anm. 34).